

Eine psychoanalytische Würdigung der Familienaufstellungen

Stavros Mentzos

Der folgende Artikel beinhaltet den zweiten Teil eines Vortrages, den der Verfasser im November 2003 in München zu dem Thema „Familienaufstellungen: Versuch einer Kritik, aber auch einer Würdigung vom psychoanalytischen Gesichtspunkt aus“ gehalten hat.

Aber jetzt zu der Hauptfrage: Wie ist die Familienaufstellung zu verstehen und einzuschätzen? Statt dass ich Ihnen meine Hypothesen in Bezug auf das, was ich in Videos gesehen habe, in systematischer Weise vorführe, möchte ich Ihnen einige meiner spontanen Assoziationen und Bilder verraten, welche ja indirekt auf solche potenziellen Hypothesen hinweisen. Übrigens distanzieren sich viele der mir bekannten Familienaufsteller in der letzten Zeit, wenigstens inoffiziell, von Bert Hellinger, was die Art seines Auftretens betrifft, sie glauben jedoch weiterhin an die großen Möglichkeiten der Methode, gerade auch bei Psychosepatienten.

Wo ist der Pope?

Als ich vieles gesehen und gehört hatte über das Suchen nach dem noch nicht aufgedeckten „Geheimnis“, dessen Aufdeckung die sofortige Lösung bringen und den Patienten befreien würde, hatte ich zunächst Assoziationen mit Krimiserien, Erwecken der Neugierde bei der Suche nach XY und entsprechende Erhöhung der Einschaltquoten. Noch bössartiger war aber meine folgende Assoziation. Die bezog sich auf ein zumindest 60 Jahre altes Bild aus dem großen Markt im Athen der 40er-Jahre. Es wurde dort auf dem Markt ein Spiel angeboten (was, wie ich jetzt erfuhr, dem in Deutschland bekannten und von der Polizei verbotenen Spiel mit den Hütchen entspricht), bei dem man angeblich ganz schön Geld verdienen könne. Der Meister sitzt vor einem Tablett und lässt eine Münze, einen Knopf, einen Würfel, den so genannten Popenn mit undurchsichtigen kleinen Kappen abwechselnd zudecken. Diese vier oder fünf Kappen wurden mit großer Geschwindigkeit unter seinen sehr geschickten Fingern getauscht. Der Spieler (wie sich herausstellte, das Opfer), der einen bestimmten Betrag zur Teilnahme am Spiel hinterlegen musste, sollte, wenn die Hände des Meisters ruhig blieben, sagen, wo denn der Pope sei. Wo ist der Pope, hier, dort oder doch wieder zurück? Das Interessante ist, dass neben diesem

Meister und in der Gruppe von Neugierigen, die sich dann ansammelten, drei oder vier Komparsen als angeblich fremde, unbeteiligte Beobachter standen, die das Opfer durch kurze Nebenbemerkungen in eine bestimmte Richtung beeinflussten. Das Ganze war aber so geschickt arrangiert, dass der Betreffende, also das zukünftige Opfer, zunächst Erfolg hatte und dadurch motiviert war, noch einmal, jetzt mit einem größeren Betrag, ins Spiel einzusteigen, um dann selbstverständlich zu verlieren, und zwar wieder unter dem Einfluss der Nebenpersonen, die ihn in die falsche Richtung beeinflussten.

Nun wird in der Familienaufstellung nicht der Pope, sondern das Geheimnis in der Familie gesucht. Und der Grund, warum ich auf diese zugegebenermaßen bösartige Assoziation aus der Kindheit kam, war, dass mir bei verschiedenen Aufstellungen das endliche Auffinden des Geheimnisses gelegentlich als ein suggestiv unter Zuhilfenahme der Anwesenden herbeigezauberter Erfolg erschien. Nachdem ich aber mehrere Aufsteller kennen gelernt und bei allen die Überzeugung gewonnen habe, dass sie keine Betrüger sind – ich glaube dies auch in Bezug auf Bert Hellinger, der trotz aller seiner schwierigen Ecken einen ehrlichen, authentischen Eindruck macht –, habe ich die mit dieser Erinnerung zusammenhängende Hypothese der Geldmacherei fallen lassen.

Die hysterische Inszenierung

Als ich einmal bei einer der Großveranstaltungen (im Video) die zahlreichen Teilnehmer gesehen habe, die gebannt auf die Worte und Haltung des großen Meisters auf der Bühne starrten, assoziierte ich den großen Pariser Neurologen Charcot aus dem ausgehenden 19. Jahrhundert, und zwar wieder in einem Bild. Dazu muss ich Folgendes berichten:

Vor 23 Jahren erhielt ich in einem Brief zwei Theaterkarten, die ich nicht bestellt hatte, für das TAT, ein damals avantgardistisches Theater in Frankfurt. Im begleitenden Brief bat man mich um Entschuldigung, dass man mich erst nachträglich darüber informieren wollte, dass im Programm eines jetzt laufenden Theaterstückes mit dem Titel „Hysterie“ große Teile aus meinem eben erschienenen Buch über Hysterie übernommen und zitiert wurden. Als Entlohnung erhielt ich die Theaterkarten. Es ging um die Inszenierung eines Stückes einer südamerikanischen Gruppe, das so gut war, dass es bei der Biennale in Venedig den ersten Preis erhielt. Die Bühne wurde während der Gesamtvorführung in zwei Teile geteilt, rechts wurde die Salpetrière, und zwar eine Intensivstation des berühmten Pariser Psychiatrischen Krankenhauses dargestellt, auf der linken Seite war die Villa des großen Chefs Charcot zu sehen, wo öfter abends berühmte Opernsängerinnen für ein erlesenes Publikum weibliche Opernarien sangen. Morgens bei der Chefvisite boten die hysterischen Patientinnen alles, was sie nur

konnten, sie dehnten ihren Körper zu einem hysterischen Bogen, oder sie lagen auf dem Boden und schrien, oder sie umarmten den Professor usw. Links wurden die Stimmen der Opernsängerinnen immer schriller und schriller, sodass man zum Schluss nicht links von rechts richtig unterscheiden konnte. Das Beste war aber der große Professor: Unberührt und erhaben, in beiden Fällen majestätisch, langsam sich bewegend, befahl er das Aufhören der Symptomatik bei der einen Patientin oder beschäftigte sich mit der Handlung bei den Sängerinnen auf der linken Seite. Er war selbst sozusagen die höchste Form einer hysterischen Inszenierung eines großartigen Neurologen, der sogar offenbar auch Sigmund Freud für sechs Monate fasziniert hatte, als er, also Charcot, mit Hypnose reihenweise wie in einem Familienaufstellungsseminar hysterische Patientinnen heilte. Ein großes Publikum von Studenten, aber auch von der übrigen Pariser Gesellschaft war dabei.

Nun, Sie wissen, dass ich ein großer Bewunderer des hysterischen Modus der Konfliktverarbeitung bin, sodass dies alles keineswegs nur negativ oder ironisch zu verstehen wäre.

Dennoch, auch diese Assoziation, die ja die Deutung der gesamten Familienaufstellung und des gesamten Brimboriums bei den Riesenveranstaltungen als eine hysterische Inszenierung und anschließende hysterische Epidemie nahe legt, war mir ebenfalls nach langem Überlegen nicht so überzeugend. Außerdem, auch wenn ein großer Teil dessen, was wir dabei beobachten können, tatsächlich induzierte hysterische Inszenierungen sein sollten, so what? Ich halte viel von Hysterie und von der hysterischen Begabung und von der Fähigkeit des potenziell hysterischen Patienten (modernerweise heißt es histrionisch), halb bewusste oder unbewusste Zusammenhänge intuitiv zu erfassen und sie in Szene zu setzen. Dahinter steht aber immer eine sehr ernst zu nehmende Angelegenheit, eine schmerzliche Realität.

Kurze zusätzliche Information: Vor einigen Jahren ist in einer Volksschule in der Nähe von Washington bei einer Abschlussfeier der Schüler aus der letzten Klasse und der Abschiednahme Folgendes passiert: Während der Vorführung des Stückes fiel aus Versehen einer der Schüler auf den Boden, sodass er auf die Nase schlug und blutete. Man hat ihn aufgerichtet, und irgendwie konnte das Spiel weiterlaufen, aber nach drei oder vier Minuten fingen mehrere Schüler an, im gefüllten Saal umzufallen, sie wurden halb bewusstlos, man vermutete irgendwelche giftigen Gase. Es gab großen Alarm, die Polizei kam. 35 Kinder mussten ins Krankenhaus eingeliefert werden und konnten erst nach ein paar Stunden entlassen werden. Es handelte sich also um eine moderne hysterische Epidemie. Das Wichtigste kommt aber jetzt erst. Zwei gewiefte Assistenten haben die Gelegenheit sofort beim Schopf ergriffen und daraus eine Doktorarbeit gemacht. Sie haben die 35 Kinder gründlich untersucht und eine gleich große Gruppe von Kindern, die nicht umgefallen sind, ebenfalls in Bezug auf Anamnese und mit einigen Tests untersucht.

Der Vergleich der zwei Gruppen ergab, dass die Kinder, die umgefallen sind, signifikant häufiger Trennungen, Verluste und andere schwerwiegende Ereignisse in ihrer Familie erlebt hatten!

Also, auch wenn es sich bei einem Teil der Vorkommnisse auf der Bert-Hellinger-Bühne um hysterische Phänomene handeln sollte, stehen sie doch in Zusammenhang mit tatsächlich stattgefundenen Traumatisierungen und Ereignissen in der Familie.

Das griechische Theater

Meine dritte Assoziation führte weit zurück bis zur Antike, bis zum griechischen Theater, das bekanntlich eine der wichtigsten Wurzeln solcher therapeutischen Verfahren wie der Familienaufstellung darstellt. In beiden Fällen geht es nicht nur um die sprachliche, sondern auch um die räumliche, szenische Darstellung verwickelter Beziehungen von Familiendramen, wobei oft auch ein oder mehrere Geheimnisse im Hintergrund eine große Rolle spielen und wo die Darsteller (die Schauspieler oder die Stellvertreter) nach Möglichkeit nicht ihre eigenen Probleme in den interaktionalen Prozess mit hineinbringen sollen (vgl. die entsprechende Aufforderung von Hellinger an die Stellvertreter und die andere Seite im antiken Theater: die Tatsache, dass die Schauspieler Masken getragen haben). Schließlich – und dies erscheint mir besonders bemerkenswert – hat auch im antiken Theater die Positionierung der Akteure und ihre Bewegung im Raum eine Rolle gespielt, die ja in der Familienaufstellung eines der Hauptprinzipien darstellt: Die Positionen der Stellvertreter und insbesondere die räumliche Relation der Positionen und das im Laufe der Aufstellung sich verändernde Muster der einzelnen Positionen sind die Hauptbedingung, um sozusagen experimentell das Affekte Auslösende und die Spannung Erhöhende, aber dann auch andererseits das Entlastende und – um mit Bert Hellinger zu sprechen – die richtige Ordnung zu finden.

Übrigens, über die Ordnungen der Liebe und des Lebens im Metaphysischen oder Theologischen, wie sie Hellinger versteht, will ich mich hier nicht ausbreiten. Sie sind für mich als subjektive und mehr oder weniger dogmatisch behauptete Glaubenssätze zwar zu respektieren, aber sie können ohne weiterführende, auf Erfahrung begründete Untermauerung nicht allgemein gültige Akzeptanz beanspruchen. Von Respekt spreche ich trotzdem, weil wir alle unsere direkten und indirekten, bewussten oder unbewussten Annahmen in Bezug auf gewisse als gut, gelungen, gesund zu bezeichnende Situationen, Entwicklungen, Regelungen haben, so zum Beispiel ich selbst, wenn ich in meinem Bipolaritätsmodell diejenigen Lösungen als gelungen dialektisch und gesund betrachte, die zu einer Integration und zu einer Befriedigung sowohl von selbstbezogenen als auch objektbezogenen Tendenzen führen.

Forcierte Symbolisierung auf dem psychosozialen Feld und die Suche nach dem Geheimnis

Wenn ich engagierte, tüchtige Leiter bei Familienaufstellungen beobachte, so fallen mir Ähnlichkeiten mit der Arbeit eines Bildhauers, eines Musikers, eines Malers, überhaupt eines Künstlers auf. Zwar wirkt manchmal die Emsigkeit, mit der temperamentvolle Leiter (und nicht kühle Naturen wie Hellinger) die Stellvertreterpositionen immer wieder ändern und mal dies und mal jenes ausprobieren, wie ein übertriebener oder künstlich dramatisierender Aktionismus; insgesamt gewinnt man aber wenigstens bei den ernst zu nehmenden Vertretern den Eindruck, dass es dabei um echte authentische Bemühungen, um die Suche nach optimalen Lösungen geht, um die Herstellung einer befriedigenden Gestalt in einem für das Leben der Betroffenen wichtigen Puzzle. Gerade dieses gleichzeitig ernste und spielerische Herumprobieren zusammen mit der intensiven Suche nach dem „Geheimnis“ in der Eltern- und Großeltern- generation erzeugt auch die Spannung bei den Zuschauern, die an die Spannung bei einem Krimi vor der Aufdeckung des Täters erinnert, wobei in beiden Fällen eine Süchtigkeit, ein Immer-mehr-von-dem-selben-haben-Wollen sich einstellen kann.

Dies alles, zusammen mit den zum Teil realistischen, zum Teil desinformierenden Berichten über Bert Hellinger, könnte den falschen Eindruck entstehen lassen, er sei eigentlich nicht an dem Patienten als solchem interessiert, ihm gehe es nicht an erster Stelle um das Wohl des Patienten, sondern um die Bestätigung der etwas esoterisch anmutenden Ordnungen der Liebe oder, wie es bei ihm in den letzten Jahren zu hören ist, um die Bewegungen der Seele.

Dies entspricht nicht meinem Eindruck: Im Gegenteil, insbesondere auch beim psychotischen Patienten erlebe ich Hellinger als sehr umsichtig, einfühlsam und sehr darauf bedacht, den Patienten zum Beispiel mit kurzen Bemerkungen narzisstisch zu stärken.

Ich zitiere kurz aus einem Transkript: Der Hellinger sagt zu dem jungen schizophrenen Patienten ganz am Anfang: Du bist ganz schön mutig, dich dem hier so zu stellen. Oder in einem anderen ähnlichen Fall, ebenfalls einem jungen Patienten, halb ernst, halb scherzhaft: Du scheinst hier der Schlaueste zu sein, ein Schlauberger (dabei indirekt andeutend, sie beide, der junge Patient und Hellinger selbst seien die Schlauberger hier, also eine Art symbiotische Omnipotenz à la Kahn). Auch wenn kurz danach Sätze kommen, die den Patienten etwas abrupt wieder auf den Boden der Realität bringen, so hat man das Gefühl, dass dies auch gutwillig geschieht und sozusagen als eine erste Vorübung zu dem programmatisch mehr oder weniger dann erfolgenden „Schaukeln“ zwischen den Bindungen zu anderen Personen oder aber zu sich selbst, zu der eigenen Selbst-

einschätzung, Schaukeln innerhalb des Gegensatzes Selbst- und Fremddealisierung versus Selbst- und Fremddablehnung. Also das oft vermittelte Bild eines überheblichen, eigensinnigen, indirekt sadistischen, rücksichtslosen Hellingers, der die Patienten mit seiner Autorität und seinen Bemerkungen zur Ver zweiflung oder sogar zum Selbstmord bringen kann, entspricht nach meinen Erfahrungen und Informationen nicht der Realität, obwohl manchmal, selten, einiges in die Richtung Verdächtiges nicht von der Hand zu weisen ist. Hat die Familienaufstellung eine relevante therapeutische Wirkung, und wenn ja, auf welche Weise kommt diese therapeutische Wirkung zustande?

Die oben aufgezählten spontanen Assoziationen von mir zur Thematik der Familienaufstellung entsprechen direkt oder indirekt vier Hypothesen zur Erklärung des Phänomens Familienaufstellung:

Die erste Hypothese, es ginge um Betrug, Geldmacherei, Scharlatanerie, medienwirksame Selbstdarstellung etc., habe ich schon vorhin, wenigstens in Bezug auf die ernst zu nehmenden Leiter und Teilnehmer, verworfen.

Die zweite Hypothese, die Familienaufstellung biete in exzellenter Weise geeignete Bedingungen zur Herstellung von hysterischen (histrionischen) Inszenierungen, innerhalb deren zwar eine gewisse Entladung von aufgestauten Affekten und eine Quasiaufdeckung stattfinden, wobei aber das Eigentliche, also der intrapsychische Gegensatz, der Konflikt oder das Dilemma, weiterhin verdrängt bleibt und somit kein entscheidender Fortschritt erreicht wird, diese meine Kritik ist nur beschränkt richtig. Die mit Geheimnislüftung, aber auch ohne sie indirekt stattfindende Einsicht in die ungeheure Macht der Familienbindungen (zum Guten und zum Schlechten) ist meines Erachtens nicht zu leugnen und macht den gewichtigsten therapeutischen Faktor aus. Die Ausdruckgebung des Familiendramas, sogar gerade auch in den vorangehenden Generationen und gerade ohne viele Worte, sondern nur durch die Positionierung und die Bewegung, ermöglicht in ähnlicher Weise wie in der antiken Tragödie eine sonst nicht ohne weiteres zu erreichende Partizipation und Katharsis und unter Umständen auch bleibende Einsicht.

Die Ernsthaftigkeit und das authentische echte Engagement des Leiters, aber auch die tragend sorgende teilnehmende Gruppe ermöglichen dem Patienten eine neue Beziehungserfahrung, die gerade durch die Direktheit der vorwiegend räumlichen Nähe und Distanz die Verfälschungen und Desinformationen und Heucheleien der Sprache vermeidet und ihm in ähnlicher Weise wie bei der uns bekannten Psychosebehandlung mithilfe des Handlungsdialogs eine Lockerung der psychotischen Dilemmatik ermöglicht. Der Patient macht also die Erfahrung, dass er in einer intensiven Beziehung teilnehmen kann (mithilfe der Vertretung und der Stütze des Leiters im Rücken), ohne deswegen seine Autonomie und seine Selbstidentität zu verlieren.

Diese letzte Hypothese und Position ist selbstverständlich meine eigene, sicher überoptimistische Sichtweise auf der Grundlage des eigenen Psychose- und Psychosentherapiekonzeptes. Sie vernachlässigt viele wichtige Annahmen und Handlungsweisen der Familienaufsteller, die durch diese Hypothese nicht gedeckt werden. Gemeint sind hier insbesondere drei Sachverhalte:

In der Familienaufstellung suchen alle, man könnte fast sagen, manchmal wie besessen, nach dem Geheimnis. Ich dagegen versuche vielmehr den Konflikt, das Dilemma und eine geeignete Formulierung, die es in seiner spezifischen Form bei dem Patienten erfasst, zu finden. Man könnte zwar behaupten, das Geheimnis und seine Aufdeckung enthalten implizit den Konflikt beziehungsweise das Dilemma. Ich hielte es aber für sinnvoller und effektiver, wenn Schuldgefühle, daraus resultierender Hass und Selbsthass und insbesondere die Ambivalenz eindeutiger zur Sprache kämen.

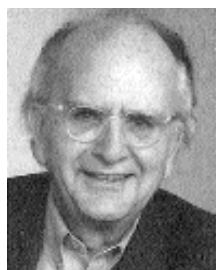
Gegen Ende jeder Familienaufstellung und sobald der Leiter glaubt, die so genannte „Lösung“ gefunden zu haben, formuliert er bestimmte Sätze, die einige der Stellvertreter selbst und dann die fast regelmäßig auf die Bühne geholten Patienten selbst aussprechen müssen. Es sind eindeutig suggestive Sätze, etwa im Stil: Du bist meine Mutter, ich ehre und liebe dich, aber mein Leben gehört mir, und ich habe mein Leben für mich zu leben. Deine Probleme habe ich nicht zu tragen.

Dabei handelt es sich zwar immer um solche Sätze, die gerade die oben angedeutete Problematik und Dilemmatik (Selbstbezogenheit, Objektbezogenheit) berühren, so dass man mir sagen könnte, ich sollte mich damit zufrieden geben. Dem Beobachter – und mir – erscheint aber höchst unwahrscheinlich, dass solche tiefer gehenden Probleme mit zwei, drei suggestiven Sätzen ein für alle Mal zu erledigen wären.

Es ist kaum vorstellbar, dass eine einmalige Familienaufstellung, auch wenn sie im idealen Fall die geschilderte Ausdruckgebung und die Einsicht in das Problem (mit und ohne Geheimnis) ermöglicht, in der Lage ist, das Auftreten psychotischer Lösungen entbehrlich zu machen. Eine parallel laufende Behandlung erscheint mir unbedingt erforderlich. Zu diskutieren ist nur die Frage, ob eine oder mehrere Familienaufstellungen des Patienten förderlich in dieser Behandlung sein können. Übrigens haben Psychosetherapeuten, die gleichzeitig Familienaufstellungen machen, den Eindruck geäußert, dass die psychotischen Patienten vorwiegend als Vertreter in solchen Familienaufstellungen profitieren können. Dass sie selbst ihre Familie aufstellen, kommt selten vor, ist schwierig und kann auch zu Komplikationen führen. Das sind aber offenbar zunächst Erfahrungen von einzelnen Therapeuten.

Insgesamt erscheint es mir trotz der oben ausführlich geschilderten negativen Aspekte und Gefahren nicht berechtigt, Familienaufstellungen schon a priori als indiskutabel abzulehnen; im Gegenteil erscheint es mir als ziemlich wahrscheinlich, dass sowohl allgemein als auch bei Psychosen die Förderung des symbolischen Erfassens des bis dahin nicht anschaulich Fassbaren gefördert werden kann. In meiner Prognose in Bezug auf die Methode würde ich eher dazu tendieren, zu sagen: Auch wenn die Mode der dramatischen großen Veranstaltungen oder der gewohnheitsmäßigen Familienaufstellung im Stil des Happenings in absehbarer Zeit vielleicht abnimmt und dann verschwindet, so wird, hoffe ich, ein positiver Einfluss dauerhaft zurückbleiben, und zwar nicht nur im Sinne eines in der breiten Öffentlichkeit geweckten Interesses für Familiendynamik und transgenerationelle Zusammenhänge, sondern auch für die Fachleute, also für uns Psychotherapeuten und Psychoanalytiker alle, als Anreiz zur Ausnutzung und weiteren Entwicklung von Techniken, die die anschauliche Symbolisierung intrapsychischer und interpersoneller Vorgänge fördern, was ja, wie wir wissen, gerade für unsere psychotischen Patienten von großem Nutzen sein kann.

(Der gesamte Wortlaut des Vortrages ist zu finden im Programm 2006 von ZIST, Zist 3, 82377 Penzberg; www.zist.de).



Stavros Mentzos, geboren 1930 in Athen, Prof. Dr. med., Facharzt für Psychiatrie – Neurologie, Psychoanalytiker; 1953 Abschluss des Medizinstudiums in Athen. Ab 1957 in der Psychiatrischen Universitätsklinik Hamburg, dort Promotion und 1967 Habilitation. Danach Psychiatrische Universitätsklinik Frankfurt am Main. 1971 bis 1995 Leiter der Abteilung für Psychotherapie und Psychosomatik des Klinikums der J. W. Goethe-Universität Frankfurt am Main. Seit 1995 überwiegend Supervisionstätigkeit sowie Seminare und Vorträge. Arbeits- und Forschungsschwerpunkte: Hysterie, Angstneurose, neurotische Abwehrmechanismen, psychodynamisch orientierte Psychosen-Psychotherapie, psychosoziale Aspekte des Krieges. Zahlreiche Buch- und Zeitschriftenpublikationen zu diesen Themen. Lehrbuch der Psychodynamik (in Vorbereitung, voraussichtlich 2006).